

Krakau, aber keines berichtet, daß es die Reliquien des unter Diocletian in die Enns geführten Florian seien. Erst später wurde in Krakau wie an einigen anderen Orten die Identität beider Märtyrer behauptet. (Vgl. Engelbert Mühlbacher, Zur Kritik der Legenden des hl. Florian, in der *Vinger Quartalschrift*, 1868, 433—454.) [A. Bucher Can. reg.]

Florian, Sanct, regulirtes Chorherrenstift in Oberösterreich. Schon sehr früh entstand am Grabe des heiligen Blutzeugen Florian ein Kloster. In der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts wurde es zerstört, jedoch bald wieder hergestellt, wie mehrere gegen Ende des Jahrhunderts an dasselbe gemachte Schenkungen beweisen. Der sel. Altmann, Bischof von Passau, führte 1071 Regular-Canoniker ein. Seither hat sich diese Stiftung mannigfach um das Land und den Staat, um Kunst und Wissenschaft verdient gemacht. Propst Leonhard Riesen Schmid (1483—1508) erwirkte dem unterhalb des Stiftsgebäudes allmählig entstandenen Orte von Kaiser Friedrich III. im Jahre 1493 die Rechte eines Marktes. Andere Prälaten machten sich um das Land viel verdient als ständische Beamte, so insbesondere Leopold I. Behtner (1612—1646), sein zweiter Nachfolger, David Furmann (1667—1689) und Johann Georg Wiesmayr (1732—1755). Der Letzteren Verdienst ist auch, daß das Stiftsarchiv zum instructivsten Privatarchiv für die Geschichte Oberösterreichs in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts geworden ist. Im laufenden Jahrhundert machte sich der am 10. August 1844 im 71. Lebensjahre verstorbene Capitular Joseph Schmidberger um die Verbreitung der Obstbaumzucht sehr verdient, da er als langjähriger Vorstand der Gärten und Baumschulen des Stiftes viele Tausende veredelter Obstbäume durch die österreichische Monarchie und die deutschen Bundesstaaten veränderte. — Die Verdienste des Stiftes und seiner Vorstände um den Staat fanden wiederholt Anerkennung von Seiten der Landesfürsten durch Wort und That. So erwirkte Erzherzog Albrecht, dem sein Bruder Kaiser Friedrich III. die Verwaltung von Oberösterreich überlassen hatte, dem Propste Lucas Friedenstainer von Maur (1436—1459) für ihn und seine Nachfolger von Papst Pius II. im J. 1458 das Recht der Pontificalien; Kaiser Leopold I. aber äußerte auf die Mittheilung vom Ableben des Propstes David: „Wir haben in dem Propste zu St. Florian die beste Stütze unseres Hauses im obern Lande verloren.“ Daß in St. Florian für die verschiedenen Zweige der Kunst Sinn und Liebe zu allen Zeiten sich fanden, ist bezeugt durch das schöne Stiftsgebäude, das in seiner jetzigen Gestalt in den Jahren 1686 bis 1745 entstanden ist, durch seine Sammlungen und durch so manche Sehenswürdigkeit in seinem Innern. Das Stiftsgebäude mißt seiner Länge nach etwas mehr als 200 m bei einer Breite gegen Süden und Norden von et-

was über 100 m. Die Kirche, in schönem, neu-italienischem Stile erbaut, mit neun Altären und einer Kangel aus Marmor, hat ihr bedeutendstes Kunstwerk an der unter Propst Matthäus II. Gogl (1766—1777) von Franz Xaver Krismann erbauten und unter Propst Jodok II. Stülz (1859—1872) von Matthäus Muraucher gänzlich umgebauten Orgel mit 78 klingenden Registern und 16 Mechanizügen. Im Stiftsgebäude ist der im J. 1725 vollendete, ungefähr 31 m lange, 15 m breite und ebenso hohe sogenannte Marmorsaal mit seinen Deckengemälden, ein Denkmal der Prachtliebe des Propstes Johann B. Födermayr (1716—1732), besonders sehenswürdig; letztere stammen, wie auch sonst noch viele Fresken im Kloster, von Martin und Bartolommeo Altomonte. Die Sammlung von beiläufig 600 Delgemälden enthält nicht wenige schätzbare Werke von Meistern zweiten und dritten Ranges, nebst 14 Persen altdeutscher Kunst aus der Zeit des Propstes Peter III. Maurer (1508—1545). In einer Sammlung von etwa 11 000 Stichen, Radirungen, Holzschnitten und Handzeichnungen finden sich die tüchtigsten Meister der drei genannten Kunstzweige durch wohlerhaltene, mitunter sehr seltene Exemplare vertreten. Auch eine interessante, werthvolle Münzsammlung wird im Stifte aufbewahrt; den Grundstock derselben bildet die Sammlung des von 1718 bis 1729 am Hofe Karls VI. lebenden Venetianers Apostolo Zeno, welche Propst Johann Georg ankaufte (vgl. Fr. Kenner, Die Münzsammlung des Stiftes St. Florian, Wien 1871). Von der Pflege der Wissenschaft in St. Florian zeugen die werthvolle Bibliothek und die literarischen Leistungen, durch welche unter anderen die St. Florianer Stiftsherren Franz Freindaller, Franz Kurz, Joseph Schmel, Joseph Gaisberger, Franz Priß, Jodok Stülz, Albin Czerny, Engelbert Mühlbacher, Michael Wittbauer in weiteren Kreisen sich einen geachteten Namen erworben haben. Die Bibliothek zählt jetzt mehr als 70 000 Bände, darunter ungefähr 900 Incunabeln und ebenso viele Handschriftenbände. Als ihr eigentlicher Gründer darf Propst Johann Georg angesehen werden, der in den Jahren 1736—1754 für den Ankauf gediegener Werke nahezu 12 000 Gulden ausgab (vgl. Czerny, Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Florian, Linz 1871; Die Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian, ebdaf. 1874). Auch auf dem Gebiete der Schule hat St. Florian sich zu allen Zeiten thätig erwiesen (vgl. Die Klosterschule von St. Florian, deren Entstehung, Verlauf, Ende, 1071—1783, ebd. 1873). Seit dem Jahre 1854 besteht im Stifte eine theologische Lehranstalt mit vier Jahreskursen für die Mehrtheit der Stifte Oberösterreichs. In vielen Schulen erteilen und erteilen die zahlreichen für die Seelsorge wirksamen Stiftsherren den Religionsunterricht, da dem Stifte 33 Pfarren mit mehr als 56 000 Gläubigen